

Berichte aus den Arbeitskreisen

AK Botanik

Gemeinsame Botaniker- Exkursion im Dürkheimer Bruch

Am 12. September trafen sich 16 pfälzische und nordbadische Botaniker zu einer gemeinsamen Exkursion im Dürkheimer Bruch (Abb. 1). Initiiert hatte das Treffen die neue Kuratorin der botanischen/mykologischen Sammlungen am Pfalzmuseum für Naturkunde Julia Kruse. Die Teilnehmerpalette reichte von „alten Hasen“ bis zu einigen Nachwuchskräften.

Zu Beginn der Exkursion erläuterte Michael Hassler aus Bruchsal den Teilnehmern die hier wachsenden Exemplare des Staudenknöterichs. Es handelt sich entgegen landläufiger Ansichten nicht um den Japanischen Staudenknöterich (*Reynoutria japonica*) und auch nicht um den Sachalin-Staudenknöterich (*Reynoutria sachalinensis*), sondern um deren Bastard *Reynoutria x bohemica*. Er wird meistens übersehen und die Verbreitungskarte bei floraweb.de stellt ihn als selten dar, tatsächlich aber ist er in der Rheinebene, so Michael Hassler, die verbreitetste Sippe der invasiven Staudenknöteriche. Die weite Verbreitung des Bastards bestätigte Hans Reichert für das Moseltal bei Trier, in den höheren Lagen scheine er aber nicht vorzukommen. Im Donnersberggebiet, so Klaus Schaubel, handle es sich stets um den Japanischen Staudenknöterich. *Fallopia x bohemica* ist insbesondere am gestutzten bis schwach herzförmigen Blattgrund erkennbar.

Ebenfalls übersehen ist wohl auch der Kleine Wiesenbocksbart (*Tragopogon minor*), auf den Julia Kruse aufmerksam machte. Neben den auffällig kurzen Zungenblüten, die nur halb so lang wie die Hüllblätter sind (Abb. 3), lässt sich die Art über die Früchte mit den querverlaufenden Rippen bestimmen („wie die Zunge einer Katze oder Kuh“). Aus der Pfalz gibt es bisher nur wenige Angaben die-



Abb. 1: Wechselfeuchte Wiese im Dürkheimer Bruch mit blühender Sumpf-Schafgarbe (*Achillea ptarmica*). In diesem Bereich fand Markus Sonnberger das in Südwestdeutschland rezent bislang nur vom Lampertheimer Altrhein bekannte Klebrige Hornkraut (*Cerastium dubium*). (Foto: H. Himmler)

ser Art. Kurz vor der Querung der L454 fiel einigen Teilnehmern ein kleines Wiesensstück direkt am Straßenrand mit einigen

Magerkeitszeigern auf, wie z. B. Rentierflechten. Michael Ochse betonte in diesem Zusammenhang, dass man diese Fläche mit



Abb. 2: Einige Teilnehmer der Exkursion, von links nach rechts Klaus Schaubel, Michael Hassler, Peter Thomas, Julia Kruse, Hans Reichert und Otto Schmidt. (Foto: H. Himmler)



Abb. 3: Kleiner Wiesenbocksbart (*Tragopogon minor*). (Foto: J. Kruse)

der richtigen Pflege zu einer wertvollen Fläche umwandeln könnte.

Der Glanzpunkt für etliche Teilnehmer wurde bereits zu Beginn der Exkursion gesichtet, nämlich ein umfangreicher Bestand der Brenndolde (*Kadenia dubia* [*Cnidium dubium*]). Die Wiese war, wie auch die anderen Wiesen im Dürkheimer Bruch, nach der Mahd mangels Feuchtigkeit nur wenig gewachsen. Gut sichtbar waren die charakteristischen dunklen, meist blaugrünen Grundblätter (Abb. 4). Am Rand der Wiese waren einige höhere, fruchtende Exemplare der Mahd entgangen. Die Brenndolde ist eine Charakterart der osteuropäi-

schen Auewiesen, die im Frühjahr dank der Winterfeuchte und Überschwemmungen starkwüchsig sind, in den trockenen Sommern aber nur einen schwachen zweiten Aufwuchs nach der im späten Frühjahr erfolgenden Mahd hervorbringen. Dann gelangt die Brenndolde zur Blüte. Ähnliche Wuchsbedingungen findet die Brenndolde in der sommertrockenen nördlichen Rheinebene vor, weshalb sie hier ein kleines Reliktareal isoliert vom Hauptverbreitungsgebiet hat. In der pfälzischen Rheinebene wachsen die weltweit westlichsten Brenndolden. Im Dürkheimer Bruch ist nur dieses eine Vorkommen bekannt.



Abb. 4: Die markanten Grundblätter der Brenndolde (*Kadenia dubia* [*Cnidium dubium*]). (Foto: J. Kruse)

Besonderheiten der westlich anschließenden wechselfeuchten Wiesen waren Echter Haarstrang (*Peucedanum officinale*), Kanten-Lauch (*Allium angulosum*), Färbescharte (*Serratula tinctoria*) und Wiesen-Silge (*Silaum silaus*). Markus Sonnberger aus Heiligkreuzsteinach, der ebenfalls an der Exkursion teilnahm, hatte hier im Frühjahr das Drüsige Hornkraut (*Cerastium dubium*) gefunden, das in Deutschland fast nur im Nordosten vorkommt, hauptsächlich entlang der Elbe. Im Südwesten war sein rezentes Vorkommen bislang nur vom Lampertheimer Altrhein bekannt; im Dürkheimer Bruch als dem einzigen weiteren Vorkommensgebiet galt es bislang als ausgestorben. Markus Sonnberger sieht in den Isenachwiesen den Ausgangspunkt des Vorkommens am Lampertheimer Altrhein, denn vor der Rheinkorrektur lagen sie im Mündungsgebiet der Isenach – das Gebiet wurde erst durch die Rheinkorrektur hessisch. Das Klebrige Hornkraut ist schwach halophytisch und kann durch die Abflüsse der Dürkheimer Saline gefördert worden sein. So gesehen kann es der letzte Rest der einstigen Salzflora im Dürkheimer Bruch sein. Das Klebrige Hornkraut ist in den Wiesen zwischen Erpolzheim und der Eysersheimermühle nicht allzu selten; es wächst hier in flachen Senken mit Überstauung im Frühjahr. Im September war naturgemäß nichts mehr von ihm zu sehen.

Auf nur wenig höheren Teilflächen blühte die Dornige Hauhechel (*Ononis spinosa*), deren Vitalität die Dürre keinen Abbruch tun konnte. In einem Graben wuchsen kleine Trupps des Knotenblütigen Sellerie (*Helosciadium nodiflorum*). Er hat in der in der pfälzischen Rheinebene und im Wasgau seinen bundesweiten Verbreitungsschwerpunkt; in den weitaus meisten Teilen Deutschlands gibt es ihn nicht. Im weiteren Verlauf machte Axel Schönhofer darauf aufmerksam, doch jetzt bitte die Mitte des Weges zu meiden. Verdutzte Gesichter machten sich breit, aber er klärte direkt auf. Man konnte hier noch einige Exemplare vom Erdbeer-Klee (*Trifolium fragiferum*) sehen, sowohl blühend als auch fruchtend. Besonders im fruchtenden Zustand ist die Art sehr einprägsam, da die Kelche blasig aufgetrieben sind und somit der Fruchtstand an eine Beerenfrucht erinnert. Eigentlich ist der Erdbeer-Klee eine typische Art der Küsten-Salzwiesen, die sich auf Binnensalzstellen ausgebreitet hat. In der Rheinebene kommt er auf Luftarmen, zeitweilig vernässenden lehmig-tonigen Böden in Flut- und Trittrassen vor. Im Dürkheimer Bruch ist er nicht selten.

Eine weitere Etappe bildete eine magere wechselfeuchte Wiese nördlich der Bad Dürkheimer Kläranlage. Als größte Beson-



Abb. 5: Das Nordufer des Heideweiher; die botanischen Besonderheiten in diesem Bereich sind trockenheitsbedingt fast alle ausgefallen. (Foto: J. Kruse)

derheit enthält sie einen kleinen Trupp der Kriech-Weide (*Salix repens*). In Nordwestdeutschland und im Allgäu ist sie recht verbreitet, in Südwestdeutschland aber ausgesprochen selten. Obwohl ein Strauch, verträgt sie die Mahd, weil ihre Äste flach über den Boden streichen. Tödlich ist aber bereits eine geringe Düngung, weil die Kriech-Weide dann überwachsen wird. Weitere seltene Arten in dieser Wiese sind Knolliges Mädesüß (*Filipendula vulgaris*), Knollen-Kratzdistel (*Cirsium tuberosum*), Gelbe Wiesenraute (*Thalictrum flavum*) und wiederum der Echte Haarstrang. Am Weg, der von Erpolzheim nach Süden zu dieser Wiese führt, wächst ebenfalls der Echte Haarstrang zusammen mit der Fieder-Zwenke (*Brachypodium pinnatum*) und der

Zypressen-Wolfsmilch (*Euphorbia cyparissias*), so dass ein Magerrasen-Fragment erkennbar ist. Der Weinberg-Lauch (*Allium vineale*) ist hier zahlreich vertreten, und alle Exemplare sind ungewöhnlicherweise mehrköpfig. Vor Jahrzehnten hatte am Wegrand der Dänische Tragant (*Astragalus danicus*) seinen einzigen Wuchsort in weitem Umkreis, wie Walter Lang einstmal berichtete. Das Vorkommen ist durch den Wegausbau mit Schotterung und geringer Verbreiterung zerstört worden. In der jüngeren Vergangenheit hat ein weiterer Wegebau hier zum Verlust eines Vorkommens der Knollen-Kratzdistel geführt. Apropos Verlust – ein diesen Weg kreuzender Graben wies vor 25 Jahren noch dichte Bestände des Knotenblütigen Sellerie auf,



doch nun liegt er trocken und ist dicht von Sumpf-Seggen (*Carex acutiformis*) und Hochstauden wie dem Behaarten Weidenröschen (*Epilobium hirsutum*) bewachsen. Solch große Bestände waren auch in der Pfalz ungewöhnlich, und ein solches Erlöschen innerhalb des bundesweiten Kernraums verschärft die Gefährdung. Wie fatal sich die seit einigen Jahren grassierende Austrocknung auf die botanische Biodiversität auswirkt, mussten einige Teilnehmer feststellen, die sich zum Schluss noch ans Nordufer des Heideweiher (Birkenheide) aufgemacht hatten. Noch vor weniger als zehn Jahren gab es auf wechselndem Rohboden u. a. die Borstenbinse (*Isolepis setacea*), den Späten Bitterling (*Blackstonia acuminata*), die Sumpf-Stendelwurz (*Epipactis palustris*) und das Fleischfarbene Knabenkraut (*Dactylorhiza incarnata*). Sie waren nicht mehr zu finden, und angesichts des ausgedörrten Bodens konnte man sich diese einstigen Vorkommen nicht mehr vorstellen. Am trockenengefallenen Ufer des markant abgesunkenen Heideweiher (Abb. 5) waren immerhin zahlreiche Salz-Bungen (*Samolus valerandi*), das Kleine Tausendgüldenkraut (*Centaurium pulchellum*) und das Braune Zypergras (*Cyperus fuscus*) zu finden, in einer nordöstlich gelegenen Abgrabung auch noch ein paar Exemplare des zuletzt stark zurückgehenden Sumpfqwendels (*Lythrum [Peplis] portula*, Abb. 6). Es soll nicht das einzige Treffen dieser Art bleiben.

Heiko Himmler, Sandhausen
Julia Kruse, Pfalzmuseum für Naturkunde

Gern hätte bei der Exkursion Walter Lang teilgenommen, zumal sie direkt bei seinem Heimatort stattfand. Er musste kurzfristig absagen, weil er sich unpasslich fühlte. Niemand hätte zu diesem Zeitpunkt erwartet, dass Walter Lang nun nicht mehr unter uns ist. Es hätte ihn gefreut zu sehen, von wie vielen Aktiven die pfälzische Botanik nun weitergetragen wird.

Abb. 6: Der Sumpfqwendel (*Lythrum portula*) wurde in einer Abgrabung nordöstlich des Heideweiher gefunden; vor wenigen Jahren war er hier noch zahlreich. (Foto: J. Kruse)